

Erstes Abenteuer.

Gottfried Kinkel (1815-1882)

Die Rheinfahrt.

- In klarer Frühlingsabendpracht,
Wenn schon der Sterne Heer erwacht,
Wenn kühl der Mond im Ost sich hebt,
Die Flur mit blauem Duft umwebt,
5 Indeß im West des Abends Stralen
Den Himmel heiß mit Purpur malen;
Wenn Nachtigallenschlag erschallt
Und drein im Nachthauch rauscht der Wald;
Wenn aus des Wassers dumpfer Schwüle
10 Der Fisch mit lust'gem Sprung sich schnellt,
Und in der weichen Schlummerkühle
So still und heimlich liegt die Welt;
Wenn in der Uferweiden Dunkel
Der Elfen Chor den Reigen schlingt,
15 Und aus dem Strom ein leis Gemunkel
Der Nixen auf zum Lichte klingt:
Das ist die zauberhafte Stunde,
Wo Tag und Nacht in gleichem Bunde
Dich kränzen mit dem schönsten Schein,
20 Du Fürst der Ströme, trauter Rhein!
Auf deinem Grund geschmolzen rollt
Der Nibelunge rothes Gold;
Das spielt wie Scharlachfeuerglut
Herauf an's Licht aus deiner Flut.
25 Dein Stromgott tief zum Schlaf sich neigt
Sein Odem leis nach oben steigt,
Das quillt wie weißen Silbers Schaum,
Und stickt des Goldgewandes Saum,
Indeß vom Ufer Bergesschatten
30 Das lichte Blau dem Purpur gatten.
Drum gibt sich Roth und Weiß und Blau
Als Rheinlands Farbe stolz zur Schau.

- Zu solcher Stunde treibt hinunter
35 Im bunten Kahn ein Bursch, und munter
Beschaut er, leis das Steuer regend,
Ringsum sich Fluß und Berg und Gegend.
Wo ihm ein Thurm vom Ufer winkt,
Andächtig auf das Knie er sinkt
40 Und spricht ein flüchtiges Gebet;
Doch wo ein hübsches Mädchen geht,
Der wirft er einen raschen Kuß
Zum Strand hinüber von dem Fluß.
Und ob sie mit verschämtem Schrecken
45 Ihr Auge wendet von dem Kecken –
Er ist zu hübsch, sie muß sich wenden
Und einen Gegengruß ihm senden.
Den Fischer aber in dem Ried
Neckt er mit einem lust'gen Lied;
50 Laut platscht der Lose in die Flut
Und jagt ihm fort die stumme Brut,
Und lacht, wenn um den Fang betrogen
Das Netz er leer heraufgezogen.

Doch wo am Fahr in Bauernschenken
55 Des lahmen Geigers Fiedel schallt,
Dahin treibt's ihn den Kahn zu lenken,
Da kehrt er ein, da macht er Halt;
Und mit dem schmucksten Bauernkinde
Schwingt er sich einmal in die Runde,
60 Stürzt einen Becher Wein geschwinde
Und kehrt zum Kahn hinab zur Stunde:
Daß noch die ganze Nacht mit Staunen
Die Mädchen von dem Gaste raunen,
Wie ihm vom blauen Sammtbarette
65 So stolz die weiße Feder weht,
Wie zierlich ihm die goldne Kette
Auf knappem Kleid von Grauwerk steht,
Wie er im Tanz so wild sie schwang
Und wie sein Gruß so lockend klang,
70 Wie mächtig blonder Locken Wogen
Als Heil'genschein sein Haupt umflogen;
Und Alle kamen überein,
Es müsse halb ein Engel sein!

75 Er aber fragt dem wenig nach,
Was man von ihm da stritt und sprach.
Er fährt hinab der Nacht entgegen;
Still ward es auf den feuchten Wegen,
Kein Dreibord mehr, kein Fischerkahn
80 Durchfurcht die glatte Wasserbahn.
Er lauscht, wie von dem Strom getrieben
Am Grund sich fort die Steine schieben;
Er sieht die langen Silberstreifen
Von seinem Kiel geschnitten schweifen.
85 Und wie der Mond mit Zitterschein
Sich ausgießt in den dunkeln Rhein.
Die Nacht umspannt ihm seine Brust
Mit ihrer schaurigsüßen Lust.

90 So kam er in ein lieblich Land,
Zu beiden Seiten ebner Strand;
Weit ward und breit und tief der Strom,
Weit oben auch des Himmels Dom,
Denn rings auf den gestreckten Auen
95 War nirgend mehr ein Berg zu schauen.
Nur eines Lichtes ward er innen
Am Strand, als ständ's auf hohen Zinnen.
Da ward er müd; des Schlafes Macht
Befiel ihn um die Mitternacht
100 Und drückt' ihn mit so schweren Lasten,
Daß er beschloß am Land zu rasten.
Dran mögt ein Wunder ihr begreifen:
Ob wir auch selbst in's Weite schweifen,
Die edle Frau, geheißnen Minne,
105 Lenkt doch die unbewußten Sinne.
Sie war's auch, die mit blei'rnem Schlaf
Des Knaben helles Auge traf,
Daß er nicht an des Glückes Thüre
Mit frevler Hast vorüberführe.
110 Hier war es, wo sein Lebensloos

Geworfen lag in Glückesschooß;
Denn jenes Licht, das er geschaut,
Vom Fenster kam's der künft'gen Braut,
Und Liebe kann des Ziels nicht fehlen,
115 Magst du auch eigne Pfade wählen.

Der Knabe lenkt den Kahn an's Land,
Dasselbst er dürres Riedgras fand;
Er rüstete sich eine Streu,
120 Ein Feuer macht' er ohne Scheu;
Den Kahn band er an's Ufer fest,
Und holt vom Hirsche sich den Rest,
Den er gefällt mit Meisterschuß
Erst gestern mitten aus dem Fluß.
125 Durch's Uferdickicht brach das Thier,
Um aus dem Flusse sich zu tränken;
Schon will es der Geweihe Zier
Zum klaren Spiegel niedersenken,
Da zielt der Bursch – mit krauser Stirn
130 Will flink der Hirsch zur Flucht sich wenden
Da trifft ihn mitten durch das Hirn
Ein Bolz, geschnellt von sichern Händen;
Drei Ellen sprang er hoch und fiel
Dem Schützen, der nicht fehlt sein Ziel.
135 Der Knabe briet sich heut zum Mahl
Den Ziemer, und beim Mondenstrahl
Sucht bittre Kräuter er als Würze.
Ein Blatt ist Handtuch ihm und Schürze,
Als Bratspieß dient sein Jägerspeer,
140 Im Jagdhorn trägt das Kraut er her;
Der Dolch ist gut zum Vorlegmesser,
Wenn du nur bist ein guter Esser.
Drauf spricht er seinen Abendsegen,
Und ohne weiter Ueberlegen
145 Schließt er zu festem Schlaf in Ruh'
Die beiden hellen Augen zu.

Es knistert noch das Feuer lang,
Der Uhu ruft – er hört es nicht;
150 Es rauscht der Rhein den Wellensang,
Die Elfe klagt – ihn stört es nicht,
Denn in der Engel treuer Wacht
Verschläft er fest die ganze Nacht.
(898 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/kinkel/schuetz/chap001.html>